

23. Sonntag im Jahreskreis C

Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind unsere Gedanken; denn ein vergänglicher Leib beschwert die Seele, und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Verstand. (vgl. Weish 9,13-15)



Erste Lesung

Weisheit 9,13-19

Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen oder wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind die Überlegungen der Sterblichen und einfältig unsere Gedanken; denn ein vergänglicher Leib beschwert die Seele und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Verstand.

Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was auf der Hand liegt; wer ergründet, was im Himmel ist? Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast? So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht und die Menschen lernten, was dir gefällt; durch die Weisheit wurden sie gerettet.

Zweite Lesung

Philemon 9b-10.12-17

Lieber Bruder! Ich, Paulus, ein alter Mann, jetzt auch Gefangener Christi Jesu, ich bitte dich für mein Kind Onesimus, dem ich im Gefängnis zum Vater geworden bin.

Ich schicke ihn zu dir zurück, ihn, das bedeutet mein Innerstes. Ich wollte ihn bei mir behalten, damit er mir an deiner Stelle dient in den Fesseln des Evangeliums.

Aber ohne deine Zustimmung wollte ich nichts tun. Deine gute Tat soll nicht erzwungen, sondern freiwillig sein. Denn vielleicht wurde er deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder. Das ist er jedenfalls für mich, um wie viel mehr dann für dich, als Mensch und auch vor dem Herrn.

Wenn du also mit mir Gemeinschaft hast, nimm ihn auf wie mich!

Evangelium

Lukas 14,25-33

In jener Zeit begleiteten viele Menschen Jesus; da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.

Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein. Denn wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt

hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen.

Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden.

Ebenso kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Zum Nachdenken

Eine große Menschenmenge ist mit Jesus unterwegs. All diesen Mit-LäuferInnen macht Jesus deutlich, was er wirklich unter Nachfolge versteht. Er biedert sich keineswegs an. Das Mit-ihm-Ziehen alleine genügt nicht. Wer sich Jesus ernsthaft anschließen will, ist zu einer klaren Entscheidung herausgefordert. Und heute? Zahllose Menschen nennen sich ChristInnen oder sind als solche offiziell registriert. Aber wie sieht es mit der entschiedenen Nachfolge, abseits von unauffälligem Mitläufertum, aus?

Der Entschluss zur Nachfolge Jesu hat Konsequenzen. Er beinhaltet das Wagnis, meinen bisherigen Lebensstil in Frage stellen zu lassen. Jesus geht es aber nicht um den Verzicht um des Verzichtes willen, wie eine frühere Askese es häufig missverstanden hat, sondern um jene Haltung, die Gott in den Mittelpunkt stellt und aus der heraus sich eine Relativierung aller Bindungen an Menschen, Besitz und Dinge ergibt. Wenn Gott Zentrum unseres Lebens ist und jene vielen anderen Bereiche, an denen Menschen hängen und die sie gerne – vergöttlichend und verabsolutierend – in die Mitte ihrer Existenz stellen, bewusst zurücktreten, ordnet sich das Leben auf eine neue Weise. Diese Bereiche, denen wir im Leben gerne einen absoluten Stellenwert zubilligen – Familie, Besitz, Beruf... – wollen vom Mittelpunkt der Gottesbeziehung aus neu gesehen und gestaltet werden.

Nachfolge Jesu bedeutet somit eine radikale Änderung der Perspektive auf irdische Gegebenheiten und Verhaltensweisen, die uns lieb und teuer geworden sind. Der Verzicht auf Besitz ist dabei ein besonderes Anliegen des Evangelisten Lukas, der erkennt, dass Besitz falsche, weil trügerische, Sicherheit schafft und zum Egoismus verleitet. Die Erwähnung des Kreuzes ist Bild dafür, dass unsere Umwelt uns kaum danken wird, wenn wir gängige gesellschaftliche Wertvorstellungen plötzlich nicht mehr akzeptieren, umdrehen oder in Frage stellen. Ein gutes Beispiel dafür finden wir in der zweiten Lesung, die uns von der empörenden Zumutung des Paulus an Philemon erzählt, auf sein anerkanntes Recht zu verzichten, den entlaufenen Sklaven Onesimus hart zu bestrafen, ja diesen sogar auffordert, ihn als Gleichwertigen wiederaufzunehmen! Nicht nur ist es für uns selber schwierig, unter den Prämissen vor allem sogenannter westlicher Kultur als ChristInnen zu leben und zu handeln, wer es tatsächlich versucht, wird unbequem und schwierig auch für seine Umwelt.

Nachfolge Jesu bedeutet daher, dass es letztendlich nicht möglich ist, sich vor Unterscheidung und Entscheidung zu drücken und Konsequenzen auszuweichen, wie es Tendenz unserer menschlichen Natur wäre. Dass wir aber derart schwerwiegende Entscheidungen und Konsequenzen nicht blind, in einem Anflug von ekstatischer Begeisterung oder undurchdacht treffen dürfen, erläutert Jesus in zwei Bildern. Sowohl der Turmbauer als auch der König müssen sich zunächst überlegen, welche Folgen ihre Handlungsweise hat und ob sie in der Lage sein werden, diese Folgen zu tragen. Diese Gleichnisse wollen nicht von der Nachfolge Jesu abhalten, sondern nochmals ihren Ernst unterstreichen und vor Enttäuschungen bewahren.

Im Bewusstsein der möglichen Konsequenzen unseres Handelns gilt es somit, echte Lebensentscheidungen aus einer betenden, reflektierenden, unterscheidenden und indifferenten Lebenshaltung heraus zu treffen. Eine solche Haltung ist aber nur möglich, wenn wir bereit sind, Abstand zu nehmen von allem, was uns behindern und fesseln kann – Macht, Geld, Karriere, unfrei machende Beziehungen... Nichts von alledem bestimmt unseren eigentlichen Wert. Gott selber ist es, der unserem Leben Richtung gibt und Wert verleiht.